

## Buchbesprechungen

C. BURRI und P. NIGGLI: Die jungen Eruptivgesteine des mediterranen Orogens. Zweiter Hauptteil: Der Chemismus der postophiolithischen Eruptivgesteine.

Dieses Werk, das 1949 im Schweizer Spiegel-Verlag als Publikation der Stiftung «Vulkaninstitut Immanuel Friedländer» erschienen ist, bildet eine Sammlung von über 2000 Analysen postophiolithischer kristalliner Gesteine. Diese sind nach geographisch-tektonischen Provinzen geordnet. Die Analysen sind in Form der Molekularwerte nach NIGGLI zusammengestellt, so dass sich bei den einzelnen Provinzen leicht die Differenzierungsdiagramme aufstellen lassen.

In einem besonderen Abschnitt wurde das vorhandene Analysenmaterial (inkl. dasjenige der Ophiolithe) aus dem mediterranen Raum einer statistischen Betrachtung unterzogen. Die Werte  $al$ ,  $fm$ ,  $c$  und  $alk$  wurden als Funktionen von  $si$  dargestellt und diese in bestimmte Intervalle eingeteilt. Die Dichte der Besetzung der Intervalle wurde miteinander verglichen. Es ergaben sich Häufigkeitsstellen, die petrogenetisch gedeutet werden konnten.

So weist z. B. der Wert  $fm$  bei den alpinen Ophiolithen ein Hauptmaximum der Intervallbesetzung bei 47,5 und ein Nebenmaximum bei 97,5 auf. Dieser letztere Wert

entspricht dem peridotischen Magma. Es führte zu Gesteinen, die arm an  $al$   $alk$  und  $c$  sind. So entstanden für diese Molekularwerte Nebenmaxima zwischen 0 und 4. Während die Peridotite im Raum der Alpen emporsteigen konnten, war dies z. B. auf den Hawaii-Inseln nicht der Fall. In der dortigen Gesteinsprovinz tritt denn auch für  $fm$  bei 97,5 kein Nebenmaximum auf, ebenso wenig für  $al$  bei 1. Es fällt ferner auf, dass der dominierenden  $alk$ -Zahl von 9—11 der alpinen Ophiolithprovinz auf den Hawaii-Inseln eine solche von 5 gegenübersteht. Das Gros der ophiolithischen Gesteine im alpinen Raum ist also etwas alkalireicher als das auf jenen pazifischen Inseln. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser grössere  $alk$ -Wert sekundär durch Absaugern alkarmen Mineralien während der Kristallisationsdifferenziation zustande kam.

Dieses Beispiel möge zeigen, wie das in diesem Werk wiedergegebene umfangreiche, scheinbar trockene Zahlenmaterial Leben enthält, das durch Verarbeitung erfasst werden kann.

A. GLAUSER

Berge der Welt. 3. Band 1948, 4. Band 1949. Herausgegeben von der Schweizerischen Stiftung für alpine Forschungen. Buchverlag Verbandsdruckerei AG., Bern.

In diesen beiden Bänden ist, entsprechend den Intentionen der Herausgeberin, nicht nur vom Bergsteigen und von seiner Technik die Rede, sondern auch von den vorwiegend naturwissenschaftlichen Forschungszielen der verschiedenen Expeditionen und kühner Einzelgänger. Deshalb ist ein Hinweis auf diese Publikationen auch für unsere Vierteljahrsschrift angezeigt. Besonders vielgestaltig ist der Inhalt des dritten, von MARCEL KURZ redigierten Bandes mit dem Untertitel: Fremde Berge — Ferne Ziele. Gibt er doch eine Übersicht über von schweizerischer Seite ausgeführte Expeditionen in Grönland, im Kaukasus, im Himalaja, in den Fernen Osten, in den Rocky Mountains, in den Anden-Kordillern und in Afrika. Die Tätigkeit schweizerischer Bergführer von Profession, die in einigen der genannten Gebiete in anderem Auftrage Besteigungen ausführen, ist absichtlich nicht aufgeführt. Dagegen wird mit Recht für jedes Gebiet einleitend ein kurzer Überblick über die Geschichte seiner wissenschaftlichen oder rein alpinistischen Erschliessung gegeben, aus dem der geringere oder manchmal bedeutendere Anteil ersichtlich wird, den schweizerische Forschung daran genommen hat. Den führenden Persönlichkeiten, schon dahingeschie-

denen wie auch noch lebenden, sind kurze, von Bildnissen begleitete Biographien gewidmet. In dem reichen Inhalt sind die Partien von besonderem Interesse, die weniger allgemein bekannt sein dürften, so z. B. EMIL HUBER's und CARL SULZER's Bergfahrt in den Rocky Mountains, JOHANN JAKOB DAVID's Einzeltouren im Keniagebiet und ROBERT HELBLING's Besteigungen und topographische Tätigkeit in den Anden Südamerikas. An der Redaktion von Band 4 ist neben MARCEL KURZ auch HANS ROELLI beteiligt. Eingeleitet wird der Band durch eine Erinnerung an den englischen Alpinisten EDWARD LISLE STRUTT. Darauf folgen ein Bericht über die Karakorumexpedition von 1947 von HANS GYR und ein solcher über die Schweizer Expedition im Tibesti 1948 von Dr. EDOUARD WYSS-DUNANT, einige weitere Artikel und schliesslich ein kurzer Nachruf für die 1946 tödlich verunglückte PHILIPPA DE COURTEN von CHARLES GOS. Den Beschluss bildet eine alpine Rundschau 1948, die ausschliesslich von alpinistischen Dingen handelt und die sich deshalb nicht so recht in den Rahmen des Bandes fügen will. Zum Schluss sei auf die hervorragend guten photographischen Aufnahmen hingewiesen, die beiden Bänden in grosser Anzahl beigegeben sind.

BERNHARD PETER

C. G. JUNG: Symbolik des Geistes. Verlag Rascher, Zürich 1948. 500 Seiten.

In Abhandlungen über die Phänomenologie des Geistes im Märchen, über den Geist Mercurius, das Trinitätsdogma und die östliche Psychologie, die durch einen Beitrag von SCHÄRF über die Gestalt des Satans im Alten Testament ergänzt werden, versucht sich der Autor mit der Symbolik des Geistes auseinanderzusetzen. Als Geist bezeichnet er anfänglich jedes Prinzip, das im Gegensatz zur Materie steht. Mit Einengung dieser Definition wird der Begriff des Geistes auch als Seele, als Gesamtheit aller intellektueller und affektiver Funktionen verwendet oder als psychische Einstellung, wenn man z. B. vom Geiste Pestalozzis spricht. Wie aus den Märchen, dem Spiegel des kollektiven Unbewussten, die den Träumen des individuellen Unbewussten entsprechen, hervorgeht, tritt der Geist ur-

sprünglich von aussen an den Menschen heran. Dies wird sehr oft durch eine nicht-menschliche, tierhafte Gestalt des Geistes im Märchen symbolisiert.

Symbole dieses aussermenschlichen Geistes sind für den Primitiven auch die Dämonen, welche als nach aussen projizierte böse Strebungen seines kollektiven Unbewussten aufgefasst werden können. Der Moderne hat den Geist in sich aufgenommen, er muss sich nicht mehr vor äusseren Dämonen fürchten, doch sein Inneres ist erschüttert durch die Angst vor dem Untergang, zu dem ihn die destruktiven Seiten seines kollektiven Unbewussten treiben, die ja durch die Integration des Geistes nicht überwunden wurden. Nach JUNG hilft nur Erkennen der individuellen und kollektiven unbewussten Tendenzen, d. h. Bewusstma-

chen des Unbewussten, über diese Angst hinweg. Sein Leitsatz für dieses Werk ist dann auch folgender: «Eine der stärksten

Wurzeln des Übels ist die Unbewusstheit», oder mit andern Worten: «Wenn du weisst, was du tust, so bist du selig.»

H-K. KNOEPFEL

C. G. JUNG: *Psychologie der Übertragung*. Verlag Rascher, Zürich 1946.  
248 Seiten, 12 Abbildungen.

Der Autor versucht die Übertragungsphänomene, die im Verlaufe einer Psychotherapie auftreten können, zu erklären, indem er sich an die Symbolik einer alchemistischen Bilderreihe anlehnt. Er will durch das Zuziehen der mittelalterlichen Mystik, als ein Teil deren die Alchemie zu betrachten ist, einen Bezugspunkt ausserhalb unserer Zeit gewinnen und vergleicht die Symbole, die den Werdegang eines alchemistischen Werkes umschreiben mit den Phänomenen der Übertragung, die in einer Psychotherapie auftreten können. Der Sinn der Psychotherapie liegt in einer weitgehenden Individuation, d. h. in einem Erkennen des objektiven Ichs, des Selbsts, frei von jeder Fiktion. Beim alchemistischen opus wird der Stein der Weisen erzeugt, welcher selbst aber wieder den Alchemisten zum Werke treibt und welcher vom Autor seinem Symbolgehalt nach dem psychischen Selbst gleichgesetzt wird. Somit bekommt das alchemistische Werk die Bedeutung eines Individuationsprozesses. Die psychotherapeutische Arbeit führt nun zu bewussten und unbewussten Inhalten, welche dem Patienten und dem Arzte gemeinsam sind. Aus der gemeinsamen Unbewusstheit heraus entsteht eine Bindung, die sogenannte Übertragung, die sich oft beim Patienten in einer polaren, Hass und Liebe gleichermaßen umfassenden Beziehung äussert. In der Alchemie entspricht diesem Zustand die gegenseitige Anziehung und Abstossung der Elemente, das uranfängliche Chaos der Welt. Kommt nun die Psychotherapie durch Erkennen unbewusster Strebungen zur Überwindung der Gegensätze, so erreicht dies der Alchemist durch die königliche Hochzeit der Elemente, aus welcher nach vielen gefahrvollen Zwischenstufen endlich der

Stein der Weisen entsteht. In der Psychotherapie entspricht dieser Phase der Einbau der neugewonnenen, aus dem Unbewussten stammenden Erkenntnisse in die bestehende Persönlichkeit, d. h. die Synthese zum Selbst.

Nach JUNG manifestieren sich in der Übertragung meist solche Inhalte, die ursprünglich auf die Eltern projiziert wurden. Der Autor berührt in diesem Zusammenhang das Inzestproblem, spricht von einem eigentlichen Inzesttriebe oder der Verwandtschaftslibido, die sich jedoch nur in geistiger Beziehung, vor allem in politischen, kulturellen oder religiösen Gemeinschaftsbestrebungen äussern könne. Symbole, die auf ähnliche Gedanken hindeuten, lassen sich in den alchemistischen Bildern finden. Er betont die Ganzheit der Psyche, die sich in immer neuen Gegensätzen spiegelt, und erklärt daraus die oft widersprechende alchemistische Sprache, die hoffte, durch Gegensätze eine Ganzheit zu umschreiben. An Hand eines ungeheuren Reichtums an Zitaten aus der alchemistischen Literatur zeigt der Autor Beziehungen zwischen dem symbolhaften mystischen Denken der mittelalterlichen Alchemisten und der modernen Psychologie. Diese Zusammenhänge erklärt er durch die Analyse der alchemistischen Symbole und Bilder, in welchen Jung, wie in den Traumgehalten der Psychotherapie, die Archytypen des kollektiven Unbewussten, d. h. allen Menschen gemeinsame unbewusste Reaktionsweisen wiederfindet.

Das Buch JUNGS will vom Autor selbst als Studie und Versuch einer Erklärung der Übertragungsphänomene aufgefasst sein, bietet aber darüber hinaus vielerlei Anregungen und verblüfft durch die Reichhaltigkeit seiner Beispiele und Literaturbeschreibungen.

H-K. KNOEPFEL